

Hauptbestandteil der letzten Seminarsitzung am 25.01.2017 bilden zwei Impulsreferate über die Postmoderne im Bezug auf Literatur sowie die Vorstellung des französischen Philosophen und Literaturtheoretikers Jean-François Lyotard, der vor allem als Theoretiker dieser Strömung zu Bekanntheit gelangte.

Nach Verlesung des letzten Stundenprotokolls beginnt die Sitzung mit einer kurzen Zusammenfassung der zuletzt besprochenen Krise des Romans sowie der Krise des bisher traditionellen Erzählens. Durch zum Beispiel Rainer Maria Rilke, der im Gegensatz zu Dostoevsky neue Formen findet, fragmentarisch und aphoristisch erzählt, oder auch James Joyce, welcher durch den 'Stream of Consciousness' und das protokollarische Schreiben plötzlich nur noch das erzählt, was an diesem Tag geschehen ist wird das bisherige Erzählen und der Roman in eine Krise gestürzt. Diese Krise des bisherigen Erzählens sei nicht zuletzt durch den Einschnitt der Medien begründet. Sowohl die optische Telegrafie als erstes Kommunikationsmedium, das vor allem im deutsch-französischen Krieg auf dem Vormarsch war, als auch das Radio als erstes Übertragungsmedium, später Fotografie, Film und Fernsehen werden als alternative Möglichkeiten angesehen auf die Krise des bisherigen Erzählens zu reagieren. Durch den Einschnitt dieser genannten Medien, als weiteres Beispiel sei hier der Hypertext genannt, wird ermöglicht, das Geschehene in aktiven Bildern zu verfolgen und zu rekonstruieren, wodurch die bloße Erzählung abgelöst wird. Inwiefern sich neue Medien, wie eben der Hypertext, als neue Form des Erzählens durchsetzen können, kann nicht eindeutig geklärt werden, da die Erzählung nicht länger linear bleibe und der Überraschungseffekt sowie der Unterhaltungsaspekt verloren ginge.

Eine weitere Krise auf die in der vergangenen Sitzung eingegangen wird ist die der Postmoderne zu der das erste Kurzreferat gehalten wird. Die Postmoderne, die sich im Allgemeinen als Begriffswort auf eine politische, kulturelle und künstlerische Diskussion bezieht und welche für die Pluralität plädiert, ist eng verbunden mit der Moderne im Sinne der Reflexion. Wichtig ist, dass in der Postmoderne der Versuch unternommen wird, die Problematik der Moderne zu überwinden. Das totalitäre Prinzip der Moderne sowie ihre Eindimensionalität müsse von der Postmoderne aufgehoben werden.

Abgetan als Modeerscheinung in den 1990er-Jahren nimmt die Postmoderne als große Bewegung der 1980er Jahre ebenso Einfluss auf die Literatur. Ihren Ausgangspunkt in der Literaturdebatte der 1960er-Jahre habend sind es Literaturkritiker wie Leslie Fiedler oder der „Star“ der postmodernen Literatur, Thomas Pynchon, die sich darum bemühen, die Literatur der Postmoderne als grenzüberschreitend darzustellen und zu definieren. Durch den Versuch die Kluft zwischen Elite- und Massenkultur zu überbrücken und die Infragestellung bisheriger konventioneller Prinzipien, zum Beispiel die Schreibweise betreffend, wird in Romanen der Postmoderne nicht länger der wissenschaftliche vom kulturellen Diskurs getrennt. 'Low Art' und 'High Art' werden miteinander verbunden und nicht länger unterschiedlich betrachtet. Zu den wichtigsten Begriffen im Bezug auf

die Postmoderne zählen dabei vor allem Pluralisierung, Spiel und in gewisser Weise auch Desillusionierung. Die Idee der Postmoderne zielt auf den Grundgedanken der *kleinen Literatur* ab. Miniaturen und Minimalbeziehungen stehen im Vordergrund. Der „Fetisch“ der Moderne, nämlich das Streben nach Fortschritt, wird von der Postmoderne aufgegeben. Minoritäten rücken in den Fokus der Betrachtung, es gibt nicht länger die *eine, allgemeingültige und konventionelle Wahrheit*: Vielmehr ist Wahrheit nun das, was funktioniert, was durch Sprachspiele entsteht und von verschiedenen Personen entwickelt wird.

Als wichtiger und berühmter Theoretiker der Postmoderne beschäftigt sich das zweite Impulsreferat mit Jean-François Lyotard, dem 1924 in Versailles geborenen und 1998 in Paris verstorbenen französischen Philosophen und Literaturkritiker. In seiner 1979 veröffentlichten Auftragsarbeit, die den Titel *Das postmoderne Wissen* trägt, beschäftigt sich Lyotard mit dem Wissen in postindustriellen Gesellschaften. Indem er zwei Formen von Wissen unterscheidet, beschreibt Lyotard den Bruch zwischen Moderne und Postmoderne. Auf der einen Seite existiere das wissenschaftliche Wissen, dessen Legitimation ungeklärt bleibt sowie das narrative Wissen, also das traditionelle Wissen in Form von Geschichten und Erzählungen, für das keine tieferliegende Legitimation notwendig sei. Für Lyotard bezeichnet die Wissenschaft eine neue Wissensform, die allerdings mit dem Problem der eigenen Berechtigung konfrontiert ist. Als prinzipielle Möglichkeit der Legitimation schlägt er zwei Erzählungen vor: Eine politisch-staatliche Erzählung mit dem Ziel der politischen Emanzipation sowie eine philosophische Erzählung, die vor allem im deutschen Idealismus bei Schleiermacher, Fichte und Hegel eine wichtige Rolle spielt. Mit dem Ziel durch beide Erzählungen den Bruch zwischen Moderne und Postmoderne aufzuzeigen wird deutlich, dass es beiden großen Erzählungen nach Lyotard nicht gelinge, eine allgemein verbindliche wissenschaftliche Rationalität zu legitimieren, wie es beispielsweise von einigen Wissenschaftstheoretikern der Aufklärung oder des Idealismus postuliert wird. Beide Erzählungen haben Lyotard zufolge die Glaubhaftigkeit in der Gesellschaft verloren. In *Das postmoderne Wissen* wird dem Begriff des *Sprachspiels* eine ebenfalls wichtige Bedeutung zugemessen. In Anlehnung an Wittgenstein und an den bereits erwähnten Terminus des Spiels als zentraler Begriff der Postmoderne weist auch Jean-François Lyotard daraufhin, dass es in der Postmoderne keine Realitäten gäbe und *die eine Wahrheit* ebenfalls nicht existiere. Das postmoderne Denken ist dadurch charakterisiert, dass unsere Wirklichkeit nicht konkret sei, keineswegs ein konvergentes Ziel oder eine absolute Idee zurückzuführen sei, sondern die Wirklichkeit mittels Sprache, mittels eines *Sprachspiels* neu konstruiert werden müsse. Diese Auffassung ist keineswegs auf die Postmoderne begrenzt. Ein aktueller Bezug lässt sich zum neuen Präsidenten der USA ziehen, der sich, die Prinzipien des Pragmatismus durchreifend, „alternative facts“ bedient und somit eine Wahrheit erschafft, die er selbst vertritt und durch welche eine ursprüngliche Wahrheit nicht länger existiert. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass nicht zuletzt durch Denker und Vertreter der Postmoderne wie Leslie Fiedler, Thomans Pynchon oder Jean-François Lyotard das *Postfaktische*,

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Institut für Germanistik, vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft

Seminar: Sprachkrisen 1900/2000

Dozent: Prof. Dr. Michael Wetzel

Protokollantin: Deniz-Nastasja Bilgili

25.01.2017: Postmoderne und Jean-François Lyotard



die *alternativen Fakten*, die *erfundene Realität* das ist, was plötzlich wahr und real wird.